

T R A U M B I L D E R

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglüh,  
Von hübschen Locken, Myrten und Resede,  
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,  
Von düstrer Lieder düstern Melodien.

Verblühen und verweht sind längst die Träume,  
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!  
Geblieben ist mir nur, was glutenwild  
Ich einst gegossen hab in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistest Lied! Verweh jetzt auch,  
Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden,  
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —  
Dem luftigen Schatten send ich luftgen Hauch.

T R A U M B I L D E R

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,  
Ergötzte und erschreckte mich.  
Noch schwebt mir vor manch grausig Bild,  
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,  
Da wollt ich lustig mich ergehen;  
Viel schöne Blumen sahn mich an,  
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein  
Viel muntre Liebesmelodein;  
Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,  
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,  
Die Lüfte wehen lieb und lind;  
Und alles schimmert, alles lacht,  
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland  
Ein klarer Marmorbrunnen stand;  
Da schaut ich eine schöne Maid,  
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,  
Ein blondgelocktes Heilgenbild;

T R A U M B I L D E R

Und wie ich schau, die Maid ich fand  
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die sputet sich,  
Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:  
„Rinne, rinne Wässerlein,  
Wasche mir das Linnen rein!“

Ich ging und nahete mich ihr,  
Und flüsterte: „O sage mir,  
Du wunderschöne süße Maid,  
Für wen ist dieses weiße Kleid?“

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,  
Ich wasche dir dein Totenkleid!“  
Und als sie dies gesprochen kaum,  
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald  
In einem düstern wilden Wald.  
Die Bäume ragten himmelan,  
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Widerhall!  
Wie ferner Artenschläge Schall,  
Ich eil durch Busch und Wildnis fort,  
Und komm an einen freien Ort.

T R A U M B I L D E R

Inmitten in dem grünen Raum,  
Da stand ein großer Eichenbaum;  
Und sieh! mein Mägdlein wunderbar  
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil,  
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:  
„Eisen blink, Eisen blank,  
Zimmre hurtig Eichenschrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,  
Und flüsterte: „O sage mir,  
Du wundersüßes Mägdlein,  
Wem zimmerst du den Eichenschrein?“

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist karg,  
Ich zimmre deinen Totensarg!“  
Und als sie dies gesprochen kaum,  
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit  
Ringsum nur kahle, kahle Heid;  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif,  
Gewahr ich einen weißen Streif;

T R A U M B I L D E R

Ich eilt drauf zu, und eilt und stand,  
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid stand weiße Maid,  
Grub tief die Erd mit Grabeseit.  
Raum wagt ich noch sie anzuschau,  
Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die sputet sich,  
Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:  
„Spaten, Spaten, scharf und breit,  
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nahete mich ihr,  
Und flüsterte: „D sage mir,  
Du wunderschöne süße Maid,  
Was diese Grube hier bedeut't?“

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab  
Geschauelt dir ein kühles Grab.“  
Und als so sprach die schöne Maid,  
Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut,  
Ein kalter Schauer mich durchgraut;  
Und in die dunkle Grabeseinacht  
Stürzt ich hinein – und bin erwacht.

T R A U M B I L D E R

3.

Im nächtgen Traum hab ich mich selbst geschaut,  
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,  
Manschetten an der Hand, als gings zum Feste,  
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?  
Ei! ei! so gratulier ich, meine Beste!“  
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte  
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.

Und bittre Tränen plötzlich sich ergossen  
Aus Liebchens Augen, und in Tränenwogen  
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,  
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,  
Und auch im Traum, glaub ich euch dennoch gerne!

T R A U M B I L D E R

4.

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und pußig,  
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,  
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,  
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,  
Jedoch von außen voller Würdigkeit,  
Von der Courage sprach es lang und breit,  
Und tat sogar recht trutzig und recht stutzig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“  
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau  
Die Bilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Vor einem Altar stand das Männchen da,  
Mein Lieb daneben, beide sprachen: „Ja!“  
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

T R A U M B I L D E R

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?  
Was flammt mein Herz in wilder Glut?  
Es kocht mein Blut und schäumt und gärt,  
Und grimme Glut mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gärt und schäumt,  
Weil ich den bösen Traum geträumt:  
Es kam der finstre Sohn der Nacht,  
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht mich in ein helles Haus,  
Wo Harfenklang und Saus und Braus,  
Und Fackelglanz und Kerzenschein;  
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;  
Zu Tafel saßen froh die Gäst.  
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut, —  
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,  
Ein fremder Mann war Bräutigam:  
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,  
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;  
Der Freudelärm betrübe mich.



T R A U M B I L D E R

Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,  
Der Bräutigam ihre Hände drückt.

Der Bräutigam füllt den Becher fein  
Und trinkt daraus, und reicht gar fein  
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —  
O weh! mein rotes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Apflein nahm,  
Und reicht es hin dem Bräutigam.  
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —  
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,  
Der Bräutigam kühn die Braut umschlang,  
Und küßt sie auf die Wangen rot,  
O weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung im Mund,  
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunnt.  
Da rauscht es auf, der Tanz begann;  
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,  
Die Tänzer schweben flink herum; —  
Ein leises Wort der Bräutigam spricht,  
Die Braut wird rot, doch zürnt sie nicht. — —

T R A U M B I L D E R

6.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht  
Da kam zu mir mit Zaubermacht,  
Mit Zaubermacht die Liebste mein,  
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich schau sie an, das holde Bild!  
Ich schau sie an, sie lächelt mild,  
Und lächelt, bis das Herz mir schwoll,  
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles, was ich hab,  
Mein Liebstes tret ich gern dir ab,  
Dürft ich dafür dein Buhle sein,  
Von Mitternacht bis Hahnenschrein.“

Da staunt mich an gar seltsamlich,  
So lieb, so weh und inniglich,  
Und sprach zu mir die schöne Maid:  
„O, gib mir deine Seligkeit!“

„Mein Leben süß, mein junges Blut,  
Gäb ich mit Freud und wohlgemut  
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —  
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,  
Doch blühet schöner immerfort,

T R A U M B I L D E R

Und immer spricht die schöne Maid:  
„O, gib mir deine Seligkeit!“

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,  
Und schleudert mir ein Glutensee  
Wohl in der Seele tiefsten Raum;  
Ich atme schwer, ich atme kaum. —

Das waren weiße Engelein,  
Umglänzt von goldnem Glorienschein;  
Nun aber stürmte wild herauf  
Ein greulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,  
Und drängten fort die Engelein;  
Und endlich auch die schwarze Schar  
In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt in Lust vergehn,  
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;  
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,  
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,  
Und küß ihr Rosenmündlein stumm —  
„O still, feins Lieb, die Tränenflut,  
Ergib dich meiner Liebesglut!“

T R A U M B I L D E R

Ergib dich meiner Liebesglut –"  
Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;  
Laut bebet auf der Erde Grund,  
Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt  
Die schwarze Schar; – feins Lieb erbleicht!  
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;  
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar  
Um mich herum die schwarze Schar,  
Und drängt heran, erfaßt mich bald,  
Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,  
Und immer summt die Schauerweis:  
„Du gabest hin die Seligkeit,  
Gehörst uns nun in Ewigkeit!“

T R A U M B I L D E R

7.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?  
Blutfinstrer Gesell, was zögerst du noch?  
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,  
Und Mitternacht naht schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhose wehn; —  
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?  
Viel blasse Larven gestalten sich da,  
Umfnicksen mich grinsend und nicken: „D ja!“

Pack aus, was bringst du für Botschafterei,  
Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?  
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,  
Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehrt?  
Mein toter Magister, was treibt dich her?  
Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,  
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und wedelt der zottige Gesell?  
Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell?  
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?  
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,  
Das Ciapopeia ist lange schon aus;

T R A U M B I L D E R

Ich feire ja heute mein Hochzeitfest, —  
Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst.

Da schau mal! Ihr Herren, das nenn ich galant!  
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köpf in der Hand!  
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgenornat,  
Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,  
Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.  
Da zittert der Mund im weißen Gesicht:  
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;  
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.  
Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack,  
Den Totengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrau herein;  
Die schielende Kupplerin führet den Reihn.  
Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,  
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht.  
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;  
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,  
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

T R A U M B I L D E R

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,  
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.  
Ihr Eulengesichter und Heuschreckenbein,  
Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höll ist los fürwahr,  
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar;  
Sogar der Verdammnißwalzer erschallt, —  
Still, still! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Gefindel, sei still oder trolle dich fort!  
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort. —  
Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?  
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Tor!

Willkommen, Feinsliebchen, wie gehts dir, mein Schatz?  
Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!  
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,  
Ich bin Eur Ehrwürden Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?  
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;  
Wohl zahl ich ihm teure, blutteure Gebühr,  
Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderpiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit! —  
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud!

T R A U M B I L D E R

Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,  
Ich halt sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid:  
An mein Herze pochte das Herze der Maid.  
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,  
Und schweben hinauf in die Himmelsöh.

Die Herzelein schwimmen im Freudentsee,  
Dort oben in Gottes heilger Höh,  
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,  
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,  
Der hier den segnenden Priester macht,  
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,  
Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,  
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll,  
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —  
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.



T R A U M B I L D E R

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,  
Und wandelt in Wahnsinn und Mitternachtsgraus.  
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,  
Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkts von des Spielmanns Leichenstein,  
Das war der flimmernde Mondeschein.  
Da lispelts: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“  
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann wars, der entstieg jetzt,  
Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.  
Und die Saiten der Zither greift er schnell,  
Und singt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,  
Das einst so wild die Brust durchglüht,  
Ihr Saiten, dumpf und trübe?  
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud,  
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,  
Die Menschen, die nennen es — Liebe!“

Raum tönte des letzten Wortes Schall,  
Da taten sich auf die Gräber all;  
Viel Luftgestalten dringen hervor,  
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

T R A U M B I L D E R

„Liebe! Liebe! deine Macht  
Hat uns hier zu Bett gebracht,  
Und die Augen zugemacht, —  
Ei, was ruffst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girrt,  
Und brauset und fauset, und frächzet und flirrt;  
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift  
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

„Bravo! Bravo! immer toll!  
Seid willkommen!  
Habt vernommen,  
Daß mein Zauberwort erscholl!  
Liegt man doch jahraus, jahrein,  
Mäuschenstill im Kämmerlein;  
Laßt uns heute lustig sein!  
Mit Vergunst, —  
Seht erst zu, sind wir allein? —  
Narren waren wir im Leben,  
Und mit toller Wut ergeben  
Einer tollen Liebesbrunst.  
Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,  
Jeder soll hier treu erzählen,  
Was ihn weiland hergebracht,  
Wie gehezt,  
Wie zerfetzt  
Ihn die tolle Liebesjagd.“

T R A U M B I L D E R

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,  
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeselle  
Mit Nadel und mit Scher;  
Ich war so flink und schnelle  
Mit Nadel und mit Scher;

Da kam die Meisterstochter  
Mit Nadel und mit Scher;  
Und hat mir ins Herz gestochen  
Mit Nadel und mit Scher.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,  
Schinderhanno, Orlandini,  
Und besonders Carlo Moor  
Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr zu melden —  
Hab ich mich wie jene Helden,  
Und das schönste Frauenbild  
Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;  
Und wenn Liebe mich verwirrte,

T R A U M B I L D E R

Steckt ich meine Finger rasch  
In des reichen Nachbars Tasch.

Doch der Gassenvogt mir grollte,  
Daß ich Sehnsuchtstränen wollte  
Trocknen mit dem Taschentuch,  
Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Häschersitte  
Nahm man still mich in die Mitte,  
Und das Zuchthaus, heilig groß,  
Schloß mir auf den Mutterschoß.

Schwelgend süß in Liebesinnen,  
Saß ich dort beim Wollespinnen,  
Bis Rinaldos Schatten kam  
Und die Seele mit sich nahm."

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,  
Und spielte das Liebhaberfach,  
Ich brüllte manch wildes: ‚Ihr Götter!‘  
Und seufzte manch zärtliches: ‚Ach!‘

Den Mortimer spielt ich am besten,  
Maria war immer so schön!

T R A U M B I L D E R

Doch trotz der natürlichsten Gesten,  
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst, als ich verzweifelnd am Ende:  
„Maria, du Heilige!“ rief,  
Da nahm ich den Dolch behende  
Und stach mich ein bißchen zu tief.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor:  
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

„Vom Katheder schwatzte herab der Professor,  
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;  
Doch hätt mirs behagt viel tausendmal besser  
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genickt,  
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!  
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt  
Vom durren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht ich den Weibern und reichen Halunken,  
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,  
Und hab mit dem Tode Schmollis getrunken,  
Der sprach: „Fiducit, ich heiße Freund Hein!“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

T R A U M B I L D E R

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein  
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.  
Was schert mich, du Gräfslein, dein Edelgestein?  
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid unter Riegel und Schloß,  
Und der Graf besoldte viel Dienertroß.  
Was scheren mich Diener und Riegel und Schloß? —  
Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

An Liebchens Fensterlein klettr ich getrost.  
Da hör ich es unten fluchen erbost:  
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,  
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,  
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.  
„Zum Teufel, Gefindel! ich bin ja kein Dieb;  
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Berede, da half kein Rat,  
Da machte man hurtig die Stricke parat;  
Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,  
Am hellen Galgen fand sie mich.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

T R A U M B I L D E R

„Zum Waidwerk trieb mich Liebesharm,  
Ich schlich umher, die Büchse im Arm.  
Da schnarret's hohl vom Baum herab,  
Der Rabe rief: ‚Kopf – ab! Kopf ab!‘

O, spürt ich doch ein Täubchen aus,  
Ich brächt es meinem Lieb nach Haus!  
So dacht ich, und in Busch und Strauch  
Späht ringsumher mein Jägeraug.

Was kofet dort? was schnäbelt fein?  
Zwei Turteltäubchen mögens sein.  
Ich schleich herbei, – den Hahn gespannt,  
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,  
Ein fremder Mann umarmt sie traut, –  
Nun, alter Schütze, treffe gut!  
Da lag der fremde Mann im Blut.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfron –  
Ich selbst dabei als Hauptperson –  
Den Wald durchzog. Vom Baum herab  
Der Rabe rief: ‚Kopf – ab! Kopf – ab!‘“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Da trat der Spielmann selber hervor:

T R A U M B I L D E R

„Ich hab mal ein Liedchen gesungen,  
Das schöne Lied ist aus;  
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,  
Dann gehen die Lieder nach Haus!“

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,  
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;  
Da scholl vom Kirchturm „eins“ herab,  
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.



## 9.

Der Traumgott bracht mich in ein Riesenschloß,  
 Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,  
 Und bunte Menschenwoge sich ergoß  
 Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.  
 Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß  
 Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.  
 Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,  
 Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich steh ich ganz allein, und seh,  
 Und staun, wie schnell die Menge konnt verschwinden,  
 Und wandre fort allein, und eil, und geh  
 Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.  
 Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,  
 Verzweifel ich fast, den Ausgang je zu finden.  
 Da komm ich endlich an das letzte Tor;  
 Ich will hinaus – o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Tore stand,  
 Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne,  
 Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;  
 Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.  
 Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,  
 Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.  
 Wie sie mich ansah, streng und wunderbarlich,  
 Und doch so liebevoll, erwachte ich.

T R A U M B I L D E R

10.

Nacht lag auf meinen Augen,  
Blei lag auf meinem Mund,  
Mit starrem Hirn und Herzen  
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht sagen,  
Daß ich geschlafen hab,  
Ich wachte auf und hörte,  
Wies pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?  
Der ewge Tag bricht an;  
Die Toten sind erstanden,  
Die ewge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Bin ja noch immer blind;  
Durch Weinen meine Augen  
Gänzlich erloschen sind.

„Ich will dir küssen, Heinrich,  
Vom Auge fort die Nacht;  
Die Engel sollst du schauen,  
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Noch blutets immerfort,

40

T R A U M B I L D E R

Wo du ins Herz mich stachest  
Mit einem spitzgen Wort.

„Ganz leise leg ich, Heinrich,  
Dir meine Hand aufs Herz;  
Dann wird es nicht mehr bluten,  
Geheilt ist all sein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Es blutet auch mein Haupt;  
Hab ja hineingeschossen,  
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,  
Stopf ich des Hauptes Wund,  
Und dräng zurück den Blutstrom  
Und mache dein Haupt gesund.“

Es bat so sanft, so lieblich,  
Ich konnt nicht widerstehn;  
Ich wollte mich erheben  
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,  
Da stürzt mit wilder Macht  
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,  
Und sieh! — ich bin erwacht.

T R A U M B I L D E R

11.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,  
Verscheucht war Gram und Leid;  
Da kam zu mir ein Traumgebild,  
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,  
Und heimlich wunderbar;  
Im Auge schwamm es perlengleich,  
Gar seltsam wallt ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt  
Die marmorblasse Maid,  
Und an mein Herz sich niederlegt  
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust  
Mein Herz und brennet heiß!  
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,  
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,  
Die ist wie Eis so kalt;  
Doch kenn auch ich der Liebe Lust,  
Der Liebe Allgewalt.

Mir blüht kein Rot auf Mund und Wang.  
Mein Herz durchströmt kein Blut;

42

T R A U M B I L D E R

Doch sträube dich nicht schauernd bang,  
Ich bin dir hold und gut."

Und wilder noch umschlang sie mich,  
Und tat mir fast ein Leid;  
Da kräht der Hahn – und stumm entwich  
Die marmorblasse Maid.

T R A U M B I L D E R

12.

Da hab ich viel blasse Leichen  
Beschworen mit Wortesmacht;  
Sie wollen nun nicht mehr weichen  
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister  
Vergaß ich vor Schauer und Graus;  
Nun ziehn die eignen Geister  
Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!  
Laßt ab, und drängt mich nicht!  
Noch manche Freude mag wohnen  
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben  
Nach der Blume, wunderhold;  
Was bedeutet mein ganzes Leben,  
Wenn ich sie nicht lieben sollt?

Ich möcht sie nur einmal umfassen  
Und pressen ans glühende Herz!  
Nur einmal auf Lippen und Wangen  
Küssen den seligsten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde  
Möcht ich hören ein liebendes Wort, —

T R A U M B I L D E R

Alsdann wollt ich folgen zur Stunde  
Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister habens vernommen,  
Und nickten schauerlich.  
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —  
Feinsliebchen, liebste du mich?

T R A U M B I L D E R

D e u t s c h l a n d

Ein Traum

(1816)

Sohn der Torheit! träume immer,  
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;  
Doch im Leben suche nimmer  
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen  
Auf dem höchsten Berg am Rhein;  
Deutschlands Gauen vor mir lagen,  
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen  
Milde Zaubermelodein;  
Süße Ahnungschauer zogen  
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch ich jetzt beim Sang der Wogen,  
Klingt viel andere Melodei:  
Schöner Traum ist längst verflogen,  
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau ich jetzt von meinem Berge  
In das deutsche Land hinab,  
Seh ich nur ein Völklein Zwerge  
Kriechend auf der Riesen Grab.



T R A U M B I L D E R

Mutterföhnchen gehn in Seide,  
Nennen sich des Volkes Kern,  
Schurken tragen Ehrgeschmeide,  
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen  
Ist das Volk im deutschen Kleid;  
Denn die alten Röcke mahnen  
Schmerzlich an die alte Zeit,

Wo die Sitte und die Tugend  
Prunklos gingen Hand in Hand,  
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend  
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen  
Modeseufzer vorgelügt;  
Wo kein witziges Despötchen  
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide  
Und Notarienate war,  
Wo ein Mann im Eisenkleide,  
Und ein Herz im Manne war. —

Unfre Gartenbeete hegen  
Tausend Blumen wunderfein,

T R A U M B I L D E R

Schwelgend in des Bodens Segen,  
Lind umspielt vom Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume  
Blühet unsren Beeten nie,  
Sie, die einst im Altertume  
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste  
Männer mit der Eisenhand  
Pflegten als der Blumen beste –  
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wanderer, steige nimmer  
Nach der hohen Burg hinan;  
Statt der gastlich warmen Zimmer,  
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,  
Keine Fallbrück rollt herab;  
Denn der Burgherr und der Wächter  
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen  
Auch die Frauen minnehold;  
Wahrlich hegen solche Truhen  
Reichern Schatz denn Perl und Gold.

T R A U M B I L D E R

Heimlich schauern da die Lüfte  
Wie von Minnesängerhauch;  
Denn in diese heiligen Grüfte  
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preiß ich,  
Denn sie blühen wie der Mai,  
Lieben auch, und üben fleißig  
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen  
Von der alten Lieb und Treu,  
Freilich zweifelnd im geheimen,  
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,  
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,  
Daß den schönsten der Demanten  
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen  
Sind die klugen Töchterlein;  
Denn die Frau in unsern Tagen  
Lieben auch die Edelstein!

Traum der Freundschaft — —  
-----

T R A U M B I L D E R

Mocht auch Aberglauben herrschen

-----

Denn die schöne Jordansperle  
Hat des Römers Geiz verfälscht,

-----

Fort ihr Bilder schöner Tage,  
Weicht zurück in eure Nacht!  
Weckt nicht mehr die eitle Klage  
Um die Zeit, die uns versagt!